



Predigt über 1. Petr 5,1-4 am Sonntag Misericordias Domini 2023 in der Evangelischen Christuskirche in Rom von Landesbischof Ernst-Wilhelm Gohl

Die Ältesten unter euch ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden Christi, der ich auch teilhabe an der Herrlichkeit, die offenbart werden soll:

Weidet die Herde Gottes, die euch anbefohlen ist, und achtet auf sie, nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie es Gott gefällt, nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund, nicht als solche, die über die Gemeinden herrschen, sondern als Vorbilder der Herde. So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen.

(1. Petr. 5,1-4)

Liebe Schwestern und Brüder!

Als ich ein kleiner Bub war, haben wir als Familie auf dem Weg in den Urlaub nach Süditalien in Rom Station gemacht. „Wenn wir in Rom sind, besuchen wir auch die Katakomben“, sagte mein Vater. Mein Vater war Pfarrer in Württemberg und wollte uns Kindern diesen einzigartigen unterirdischen Friedhof zeigen. Sie alle kennen diese Kilometer langen unterirdischen Gänge mit den in die Felsen gehauenen Gräber.

Kein Tageslicht gelangte in das Dunkel der Katakomben als wir durch die schmalen Gänge gingen. Nur kleine Leuchten gaben etwas Licht. Je länger, je mehr machte mir die Dunkelheit Angst. Ich sah nur noch diese dunklen Gräber. Mein Vater bemerkte meine Angst und sagte plötzlich: „Schau mal, dieses Bild“. Ich schaute hin und sah einen Mann mit einem Schaf auf den Schultern.

Vor fast 2000 Jahren hatte der Maler dieses Bild auf den Stuck aufgetragen.

Als Kinderkirchkind wusste ich, was dieses uralte Motiv bedeutet: Christus, der gute Hirte. Er passt auf seine Schafe auf und beschützt sie.

Plötzlich war meine Angst wie weggeflogen – obwohl es noch gleich dunkel war.

Auch außerhalb der Katakomben erinnert uns der heutige zweite Sonntag nach Ostern daran, dass Jesus Christus der gute Hirte ist. Dieses Bild durchzieht die heutigen Lieder, Lesungen und Gebete.

Einer der größten Theologen des letzten Jahrhunderts, Karl Barth, wurde als alter Mann einmal gefragt: „Können Sie ihren Glauben in wenigen Worten zusammenfassen?“ Ohne lang zu überlegen, antwortete Barth mit einem Kinderlied:

*„Weil ich Jesu Schäflein bin / Freu' ich mich nun immerhin
Über meinen guten Hirten / Der mich wohl weiß zu bewirten
Der mich liebet, der mich kennt / Und mich bei meinem Namen nennt“.*

Mit einem Kinderlied antwortet ein Professor, der selbst eine Dogmatik von 13 Bänden verfasst hat mit fast 10.000 Seiten, „Schäflein“, „Jesu Schäflein“ – bin ich. Offenbar ist alles in diesem Bekenntnis zusammengefasst:

Jesus Christus ist der gute Hirte. Der gute Hirte beschützt seine Herde. Er ist bereit, mit seinem Leben für die Schafe einzustehen. Der gute Hirte nimmt mich in den Arm, wenn ich traurig bin oder Angst habe. Misericordias Domini – die Güte und Barmherzigkeit des Herrn sind es, die uns Halt geben, gerade so wie dem kleinen Bub in den Katakomben.

Liebe Schwestern und Brüder,
für den Apostel ist Christus, der gute Hirte, aber auch Maßstab für alle anderen Hirten. Deshalb nennt er ihn „Erzhirte“. Das ist ein Ehrentitel. Wie die Erzväter und Erzmütter, Abraham und Sarah im 1. Buch Mose. An Christus, dem Erzhirten richten sich alle aus.

Jesus, ist aber nicht nur der Erzhirte – sondern um ein ebenso ungebräuchliches Wort zu verwenden: Er ist der *Herzhirte*. Sein Herz geht in die Tiefe. Tiefer als wir uns vorstellen können. Tiefer als das Meer und tiefer als die Welt. Und auf dem Grund seines Herzens, finde ich, was der Grund von allem ist: Lauter Liebe. Er hütet uns gut. Mit Herz. Auf dass wir auch gut miteinander seien. Denn es gibt kein Herz, auf dessen Grund man keine Liebe finden könnte. Das wurde mir in der Ikone in S. Bartholomeo dieser Tage deutlich.

Diese Kirche auf der Tiberinsel pflegt das Gedenken der Märtyrer des 20. Jahrhunderts und der Gegenwart. Das Zeugnis ihrer Märtyrer verbindet alle Konfessionen der einen Kirche Jesus Christi. Auf dieser Ikone sind aber nicht nur die Märtyrerinnen und Märtyrer zu sehen, sondern auch Täter. Aber nicht – wie sonst üblich im Profil – sondern als Vollbild, den Märtyrern gleich. Täter sind keine defizitären Menschen. Sie sind Menschen, auf die uns Jesus weist: „Liebet Eure Feinde“, sagt er. Denn an jedem Herzensgrund liegt die Liebe. Und nur Liebe überwindet die Spirale der Gewalt. Das ist die anstößige Botschaft Jesu, die diese Ikone abbildet.

Liebe Schwestern und Brüder,

am heutigen Sonntag denken wir aber nicht nur über Jesus als den guten Hirten nach, sondern auch über die Hirtinnen und Hirten, die unsere Gemeinden, ja die Kirche leiten. Der 1. Petrusbrief unterstreicht diesen Zusammenhang zwischen Christus und den Hirten, die seine Herde, die Kirche, leiten und Verantwortung für sie tragen.

Das Bild vom Hirten durchzieht das alte und neue Testament. Ein Hirte hat Verantwortung für die Tiere in seiner Herde. Notfalls setzt er seine Gesundheit ein für die Herde. Der Hirte ist ein archetypisches Bild der Geborgenheit.

Aber da ist noch etwas anderes. In den Ostergeschichten der Evangelien, besonders im Johannesevangelium, erscheint Jesus als ein Hirte, der vorausgeht und dem andere folgen. Diese Nachfolge Jesu greift tief in unser Leben ein und fordert uns heraus. Wir sollen Gutes tun, die frohe Botschaft vom gnädigen Gott aller Welt verkündigen. Und diejenigen, die die Gemeinden leiten, sollen sich am Bild vom guten Hirten ausrichten. Die Worte des heutigen Predigttextes lesen sich wie eine Stellenbeschreibung für eine Hirtenstelle in Vollzeit:

Weidet die Herde Gottes, die euch anbefohlen ist, und achtet auf sie, nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie es Gott gefällt, nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund, nicht als solche, die über die Gemeinden herrschen, sondern als Vorbilder der Herde.

Leitung in der Kirche, die sich am Bild des guten Hirten ausrichtet,

- steht für die Bereitschaft, Verantwortung für andere zu übernehmen
- steht für Leitung ohne Zwang
- steht für Leitung ohne eigene finanzielle Vorteile
- steht für Handeln als Vorbild

Wenn wir an den Erzhirten, an Jesus, denken, sind diese Merkmale vollkommen erfüllt. Aber wie ist es mit den vielen guten Hirtinnen und Hirten in seiner Nachfolge, den Menschen, die Gemeinde leiten?

Mich beeindruckt, welches Signal die Christusstatue über dem Eingangsportal dieser Christuskirche aussendet: Dort sehen wir Christus und neben ihm zwei weitere Statuen, die der Berliner Bildhauer Reinhold Felderhoff geschaffen hat: Petrus und Paulus.

Beide Apostel sind wichtige Leitungspersönlichkeiten der Kirche. Aber sie sind nicht Christus. Sie sind keine Erzhirten. Sie stehen neben Christus, aber unterhalb von ihm. Sie bleiben ihm zu- und untergeordnet.

In unserer evangelischen Tradition ist für jedes Leitungsamt die Zuordnung zu Christus der zentrale Punkt. Für Luther leitet sich Verantwortung und Leitung in der Kirche nicht aus einer besonderen Heiligkeit oder Weihe ab, sondern ist zunächst einmal unterschiedslos jedem Getauften eigen. Das Priestertum aller Getauften ruft alle Christinnen und Christen in die Verantwortung der Leitung. Und diese Leitung ist niemals eine absolute, sondern immer eine Leitung auf Zeit, eine Leitung, die begrenzt ist. Und es ist eine Leitung, die vom Dienen her denkt und nicht vom Herrschen.

In meiner Heimat, in Deutschland, war die Kirche während der Zeit des Nationalsozialismus besonders anfällig für eine Leitung, die diese Einsicht umkehrt, ja pervertiert. Sie wollte Leitung als absolute Herrschaft – wie im Staat. Als sich daraufhin im Mai 1934 evangelische Theologen in Wuppertal-Barmen zu einer Bekenntnissynode versammelten und die Barmer Theologische Erklärung entstand, betonten sie ganz im Sinn des 1. Petrusbriefes, dass Christus das Haupt der Kirche ist und alle Leitung von ihm ausgeht und an ihm orientiert ist. Sie hielten fest: *„Die verschiedenen Ämter in der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes. Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und dürfe sich die Kirche abseits von diesem Dienst besondere, mit Herrschaftsbefugnissen ausgestattete Führer geben und geben lassen.“* (Barmen IV)

Heute, am Sonntag des guten Hirten, ermutigen mich diese Worte neu. Es geht beim Leiten in der Kirche nicht um Macht, sondern um Liebe, um Dienst.

Warum ist die junge Gemeinde in Rom schließlich so schnell gewachsen? Ich denke, es waren v.a. drei Gründe: Die Christen hatten seit Ostern eine Hoffnung über den Tod hinaus. Zweitens: Der gute Hirte macht keine Unterschiede. Er unterscheidet nicht zwischen Mann und Frau, Sklave und Freier, In- und Ausländer, prominent und unbekannt usw. Diese weltlichen Kategorien spielen bei ihm keine Rolle. Drittens beeindruckte die Heiden, der große diakonische Einsatz der Christen. Sie halfen, wo sie konnten und nicht nur den Christen, sondern allen Menschen in Not. Denn die Liebe Jesu, sein Dienst, ist der Maßstab der Kirche.

Freilich, das wissen wir alle: Für dieses Leiten und Lieben in der Kirche brauchen wir in jeder Gemeinde viel Ausdauer und oft auch Zuversicht. Vieles, was in unserer Kirche Segensreiches geschieht, vollzieht sich im Kleinen, oft ganz unscheinbar. So etwa wie Ihr Frühstück für Obdachlose am Mittwoch. Oder der gemeinsame Einsatz mit St. Egidio für humanitäre Korridore. Oder die kleine Evangelische Gemeinde in Aleppo, die allen Katastrophen zum Trotz ihre Schule wieder aufgebaut hat. Ganz viel geschieht in der Nachfolge.

Liebe Schwestern und Brüder,

als wir am Dienstag hier in Rom ankamen, hatten wir noch etwas Zeit und besuchten die Kirche S. Luigi dei Francesi. Jedesmal, wenn ich dort bin, schaue ich mir ein Bild ganz bewusst an. Es ist die Berufung des Matthäus von Caravaggio. Mir gefällt an diesem Bild, wie Christus hier einen Menschen in die Nachfolge beruft. Mit ausgestrecktem Arm und einem Finger, der auf eine Gruppe mit Personen zeigt. Dieser Finger erinnert an den berühmten Finger Gottes in der Sixtinischen Kapelle bei der Erschaffung des Menschen. Mich beeindruckt in Caravaggios Bild, dass diese Berufung wie ein Lichtstrahl ist.

Wie die aufgehende Sonne. Plötzlich.

Eben noch zählt der Zöllner sein Geld. Gleich wird er den Kopf heben und ins Licht sehen. Mich berührt dieses Bild und seine Aussage: Christus ruft uns.

Und wir hören seine Stimme und spüren sein Licht und tun unseren Dienst in seiner Kirche. Amen